



Röm.-kath. Pfarrei St. Antonius  
Dr. Oliver Stens, Pfarradministrator  
Bahnhofstrasse 9, 8483 Kollbrunn

# Café «Gott und die Welt»

**Rückblick auf das Gesprächscafé «Gott und die Welt» am 29. April 2026**

## „Was braucht Zeit?“

Beim Gesprächscafé «Gott und die Welt» stand eine Frage im Zentrum, die zunächst vielleicht banal wirkt, sich im Verlauf des Gesprächs jedoch als erstaunlich vielschichtig erwies: Was braucht Zeit?

Der Einstieg erfolgte über eine ganz konkrete, sinnlich erfahrbare Beobachtung: den Frühling. Jeder konnte unmittelbar anknüpfen an das, was sich derzeit draussen zeigt. Es wächst. Überall. Und doch geschieht dieses Wachstum nicht mit Druck, nicht laut, nicht spektakulär. Keine Blume macht Lärm, wenn sie sich öffnet. Kein Baum beschleunigt sein Wachstum, weil wir es gerne hätten. Diese einfache, beinahe unscheinbare Beobachtung führte zu einer ersten grundlegenden Einsicht: Das Wesentliche im Leben entzieht sich oft unserer Vorstellung von Beschleunigung.

Von dort aus entwickelte sich ein Austausch über die Spannung zwischen dieser Erfahrung und der Realität unseres Alltags. Wir leben in einer Zeit, die stark auf Effizienz und Tempo ausgerichtet ist. Vieles soll möglichst schnell gehen: Antworten, Entscheidungen, Entwicklungen. Zeit erscheint häufig als eine Art knappe Ressource, die möglichst effizient genutzt werden muss. In dieser Logik wird Warten schnell als Stillstand empfunden, als Verzögerung oder sogar als Problem.

Demgegenüber wurde im Gespräch deutlich, dass zentrale Bereiche unseres Lebens ganz anderen Rhythmen folgen. Ein Kind wächst nicht schneller, nur weil wir es uns wünschen. Vertrauen entsteht nicht auf Knopfdruck. Und auch Klarheit über den eigenen Weg stellt sich selten sofort ein. Einige Teilnehmende berichteten davon, dass gerade die wichtigen Einsichten ihres Lebens nicht planbar waren, sondern sich erst im Laufe der Zeit herausgebildet haben – oft in Phasen, die zunächst von Unsicherheit geprägt waren.

Ein Gedanke, der im Gespräch zunehmend an Kontur gewann, war das Verständnis von Zeit als Raum. Zeit ist nicht einfach ein leeres Verstreichen von Mi-

nuten und Stunden, sondern ein Möglichkeitsraum. Ein Raum, in dem Entwicklung stattfinden kann. Ein Gespräch etwa braucht Zeit, um über den blossen Austausch von Informationen hinauszugehen und Tiefe zu gewinnen. Eine Entscheidung braucht Zeit, damit sie nicht nur eine spontane Reaktion bleibt, sondern zu einer tragfähigen Orientierung werden kann. Und auch Gemeinschaft entsteht nicht durch organisatorische Planung allein, sondern durch gemeinsames Erleben, durch wiederholte Begegnung, durch das langsame Wachsen von Vertrauen.

Gerade im Blick auf zwischenmenschliche Situationen wurde deutlich, wie herausfordernd dieser Prozess sein kann. Dort, wo Spannungen entstehen, wo Erwartungen aufeinanderprallen oder wo nicht sofort klar ist, wie es weitergeht, wird das Bedürfnis nach schneller Klärung besonders stark. Gleichzeitig zeigte sich in den Beiträgen, dass genau in solchen Situationen Zeit eine entscheidende Rolle spielt. Nicht im Sinne eines einfachen Abwartens, sondern als Voraussetzung dafür, dass sich Perspektiven verändern, dass neue Einsichten entstehen und dass Wege sichtbar werden, die vorher nicht erkennbar waren.

Diese Einsicht führt unmittelbar zu einer Erfahrung, die man als ambivalent beschreiben könnte: Zeit zuzulassen bedeutet oft auch, Ungewissheit auszuhalten. Nicht zu wissen, wie sich etwas entwickeln wird. Offenlassen zu müssen, was noch nicht entschieden ist. Diese Form des Aushaltens wurde von mehreren Teilnehmenden als anspruchsvoll benannt – gerade in einer Lebenswelt, die stark auf Kontrolle und Planbarkeit ausgerichtet ist.

In diesem Zusammenhang wurde der Begriff der Geduld neu beleuchtet. Geduld erschien nicht mehr als blosses passives Warten, sondern als eine aktive Haltung. Eine Haltung des Vertrauens. Vertrauen darauf, dass Entwicklung geschieht, auch wenn sie im Moment noch nicht sichtbar ist. Vertrauen darauf, dass sich Dinge klären können, ohne dass man sie erzwingen muss. Diese Perspektive eröffnete einen differenzierten Blick auf das eigene Handeln: Wo ist es sinnvoll, aktiv einzugreifen – und wo ist es klüger, bewusst Raum zu lassen?

Ein weiterer Aspekt, der im Gespräch mehrfach aufgegriffen wurde, war die schützende Funktion von Zeit. Wo Entscheidungen sehr schnell getroffen werden, bleibt oft wenig Raum für Korrektur. Wo Prozesse beschleunigt werden, besteht die Gefahr, dass sie an Tiefe verlieren. Zeit kann in diesem Sinne vor vorschnellen Urteilen bewahren, vor übereilten Festlegungen – und manchmal auch davor, sich selbst zu schnell festzulegen. Diese Einsicht wurde von einigen als entlastend erlebt, weil sie einen Gegenakzent setzt zu dem oft empfundenen Druck, sofort klare Antworten liefern zu müssen.

Einige Teilnehmenden brachten eigene Erfahrungen ein und benannten Situationen aus ihrem Alltag, in denen sie spüren, dass etwas Zeit braucht – und in denen gleichzeitig Ungeduld vorhanden ist. Es ging um persönliche Entscheidungen, um berufliche Entwicklungen, um Beziehungen und auch um gemeinschaftliche Prozesse. Mehrfach wurde dabei deutlich, dass im Rückblick gerade jene Entwicklungen als besonders tragfähig erlebt werden, die Zeit hatten zu reifen. Gleichzeitig wurde spürbar, dass es keine einfachen Lösungen gibt. Die Frage, wann es gut ist, zu warten, und wann es notwendig ist, zu handeln, bleibt eine anspruchsvolle Unterscheidungsaufgabe.

So blieb am Ende des Gesprächscafés weniger eine fertige Antwort als vielmehr eine Sensibilität. Eine Sensibilität dafür, dass nicht alles gemacht oder gesteuert werden kann. Dass es im Leben Bereiche gibt, die sich nur entfalten, wenn ihnen Zeit gegeben wird. Und vielleicht auch die leise Einsicht, dass es eine wichtige Aufgabe sein kann, im eigenen Alltag genauer hinzuschauen: Was braucht Zeit – und wo bin ich bereit, diese Zeit auch zuzulassen?

Der Frühling lieferte dazu ein einfaches, aber eindrückliches Bild. Wachstum lässt sich nicht erzwingen. Aber man kann Bedingungen schaffen, in denen es möglich wird. In diesem Sinn wurde das Gesprächscafé zu einer Einladung, den eigenen Umgang mit Zeit neu zu bedenken – weniger im Sinne einer weiteren Optimierung, sondern vielmehr als bewusste Entscheidung, dem Wachsen Raum zu geben.